

## Alters-Survey "Soziale Beziehung und Unterstützung im Alter"

**Dr. Manuela Schicka**

**Prof. Klaus R. Schroeter**

18. September 2017

### Zielsetzung und Fragestellung

Der im Rahmen des Clusters ALiP im Schweizer Innovationsnetzwerk AGE-NT durchgeführte Alters-Survey (<http://www.fhnw.ch/forschung-und-entwicklung/strategische-initiativen/alternde-gesellschaft>) hat zum Ziel, die Lebensbedingungen und Lebenslagen der älter werdenden Bevölkerung in der Schweiz zu erfassen, um damit auf die Bedürfnisse der Älteren reagieren zu können. Die Daten der ersten Welle wurden im Rahmen der Strategischen Initiative "Alternde Gesellschaft" der Fachhochschule Nordwestschweiz in den vier Trägerkantonen der FHNW (AG, BL, BS, SO) erhoben.

Der Alters-Survey ist in seiner Konzeption, ähnlich dem Deutschen Alters-Survey (DEAS), am Konzept der Lebenslagen ausgerichtet, wie es in der Sozialpolitik und Sozialökonomie entwickelt und vor allem in der Sozialen Arbeit (im Fokus auf prekäre Lebenslagen) aufgegriffen wurde und insbesondere im Kontext der Sozialberichterstattung und Politikberatung seine Anwendung findet. In der Angewandten Altersforschung gilt es als „gerontologisches Basiskonzept“ (Clemens und Naegele 2004; Schmidt 2000).

Das Lebenslagenkonzept steht für einen inter- und multidisziplinären Ansatz, die Lebenssituationen und Lebensqualitäten von Menschen sowohl in ihren „objektiven“ als auch subjektiv wahrgenommenen Dimensionen zu erfassen (Schroeter 2001). Dabei ist nicht nur entscheidend, welchen äusseren Bedingung das Individuum ausgesetzt ist, sondern auch, wie diese wahrgenommen werden und zu welchen Handlungen das Individuum unter den lebenslagenspezifischen Umständen befähigt ist. Lebenslagen umfassen alle Bereiche des Lebens (Amann 2000). Dementsprechend sind Lebenslagen auch eng mit dem Alter und den Ereignissen im Lebensverlauf verknüpft (Backes und Clemens 2013; Hoepflinger und Stuckelberger 1999; Voges 2008). Über den Lebenslauf werden Ressourcen, aber auch Benachteiligungen in den verschiedenen Lebensbereichen akkumuliert (O'Rand 2009), welche die Lebenslagen im Alter bestimmen und somit auch Einfluss auf die Handlungsfähigkeit im Alter nehmen. Dabei spielen die verschiedenen Handlungs- bzw. Dispositions- oder Verfügungsspielräume innerhalb der vorgefundenen Gelegenheitsstrukturen eine wichtige Rolle, die den Raum der Gestaltungsmöglichkeiten darstellen, in dem die akkumulierten Ressourcen zur Verfügung stehen (Backes und Clemens 2000; Naegele 1998).

Der Alters-Survey beleuchtet vor allem die sozialen Kontakte, sowie Unterstützungsressourcen älter werdender Menschen näher. Im Besonderen wird mit dem Alters-Survey aufgezeigt, inwiefern die

älteren Menschen in der Schweiz in soziale Netzwerke eingebunden sind (Familie, Freunde, und Bekannte) und ob, bzw. in welchem Masse, sie im Bedarfsfall auf Hilfe und Unterstützung auf diese Netzwerke zurückgreifen können. Zudem gilt es im Allgemeinen zu klären, wie sich das Vorhandensein von sozialen Netzwerken auf die Lebensqualität der älteren Menschen auswirkt.

Die Konsequenzen des demographischen Wandels werden seit längerem auch im Schweizer Kontext diskutiert (Perrig-Chiello und Höpflinger 2012; Schmid Botkine und Borrat-Besson 2014). Es zeigt sich bereits jetzt, dass die gewonnenen Lebensjahre der Schweizerinnen und Schweizer weitgehend in relativ guter Gesundheit verbracht werden, und die "neue Rentengeneration" eine gewisse sozio-kulturelle "Verjüngung" erfährt. Aber auch wenn Altern nicht zwangsläufig mit Krankheit verbunden ist und viele ältere Schweizerinnen und Schweizer – z.T. bis ins hohe Alter – in relativer Gesundheit leben, gibt es eine Reihe physiologischer Veränderungen im Alter, in deren Folge funktionale Beeinträchtigungen zunehmen und nicht selten zu gravierenden Einschnitten in der Lebensqualität älterer (vor allem hochbetagter) Menschen führen. Ähnlich wie in den skandinavischen Wohlfahrtsstaaten ist auch in der Schweiz eine relativ hohe Rate institutioneller Versorgung älterer pflegebedürftiger Menschen bei gleichzeitig weniger verbreiteter familialer Unterstützung zu verzeichnen (Daatland 2001; Höpflinger und Hugentobler 2005). Zwar werden vor allem in den ländlichen und alpinen Regionen die meisten pflegebedürftigen Menschen von ihren Angehörigen versorgt, dennoch wird im Unterschied zu manch anderen europäischen Ländern ein relativ hoher Anteil der pflegebedürftigen Personen ambulant oder stationär versorgt, was u.a. darauf zurückzuführen ist, dass hier bereits früh die Bürger- bzw. Einwohnergemeinden Verantwortung für die Versorgung übernahmen und auch heute familiäre Pflegeleistungen kaum öffentlich gefördert werden (Höpflinger 2013). Gleichwohl die ambulante und stationäre Pflege in einem umfassenden Sicherungssystem organisiert ist und die professionalisierte Pflege stärker als die familiäre und informelle Unterstützung gefördert wird, ist davon auszugehen, dass sich infolge des Altersstrukturwandels und des damit zu erwarteten verminderten potentiellen familialen Pflegenetzwerkes künftig der Trend nach einer ambulanten und spitalexternen Pflege (Spitex) weiter verstärken wird (Fluder u.a. 2012; Höpflinger, Bayer-Oglesby, und Zumbrunn 2011; Höpflinger 2013; Perrig-Chiello, Höpflinger, und Schnegg 2010).

Auch wenn der Schweizer Wohlfahrtsstaat älteren Menschen verschiedene Optionen der ambulanten und stationären Pflege ermöglicht und viele ältere Menschen noch selbstständig in ihren Wohnungen leben können, stellt sich dennoch die Frage, von wem die älteren Menschen unterstützt, betreut bzw. gepflegt werden möchten. Ein nicht zu unterschätzender Teil der Bevölkerung sieht die Familie in der Pflicht, ihre älteren Angehörigen zu pflegen, und die Hälfte der Bevölkerung ist der Ansicht, dass die Verantwortung gleichermaßen bei Staat und Familie liegt (Höpflinger 2013). Das wirft nicht nur Fragen nach der Finanzierbarkeit auf, sondern auch nach der Realisierbarkeit familialer und anderer informeller Hilfe- und Unterstützungsstrukturen. Vor dem Hintergrund sinkender Geburtenzahlen, individualisierter bzw. pluralisierter Lebensstile und kleiner werdender familialer Netzwerke ist – auch durch die zunehmende Mobilität der jüngeren Generationen bedingt – künftig wohl immer weniger davon auszugehen, dass ältere Menschen in unmittelbarer räumlicher Nähe von nahen Verwandten wohnen (Höpflinger 2013; Spillman und Pezzin 2000).

An dieser Schnittstelle setzt der Alters-Survey an, wenn er nach den sozialen Ressourcen und sozialen Beziehungen älterer Menschen fragt und wissen will, auf welche Arten und Formen sozialer

Beziehungen (Familie, Verwandtschaft, Freundschaft, Bekanntschaft, Nachbarschaft, Mitgliedschaften usw.) die älter werdenden Menschen zurückgreifen (können), und wie sich diese auf ihre Lebensqualität auswirken. Dabei gilt es nicht nur die Grösse und Verfügbarkeit vorhandener sozialer Netzwerke zu erheben, sondern auch deren Qualität zu erfassen. Die Einbindung in soziale Netzwerke stellt eine potentielle Quelle für Hilfeleistungen und Unterstützungen unterschiedlicher Art (u.a. instrumentell, finanziell, emotional, kognitiv und pflegerisch) (Künemund und Hollstein 2005) dar. Mit dem Alters-Survey wird deshalb gezeigt, welche Hilfe- und Unterstützungsleistungen sich die Befragten wünschen, welche sie gegebenenfalls bereits erhalten und welche sie selber leisten bzw. leisten können. Die Diskrepanz zwischen erhofften und tatsächlichen Leistungen kann wiederum Auswirkungen auf die Lebensqualität haben.

## Forschungsstand - Überblick

Die Analyse von sozialen Beziehungen und sozialen Netzwerken hat sowohl im Allgemeinen (Stegbauer und Häussling 2010; Stegbauer 2010) als auch im spezifischen Kontext des Alters (Bengston und Lowenstein 2000; Brandt 2009; Diwald 1993; van Groenou und van Tilburg 2003; Künemund und Hollstein 2005; Künemund und Vogel 2006) hohe Aufmerksamkeit erfahren. Dabei werden unterschiedliche Analyseschwerpunkte gesetzt: Soziale Netzwerke können nach folgenden Gesichtspunkten analysiert werden:

- *strukturelle Merkmalen*, wie Grösse oder Dichte
- *relationale Merkmale*, wie Intimität, Kontakthäufigkeit oder Reziprozität
- *funktionale Merkmale*, wie die Bereitstellung von Unterstützung (Bachmann 2014).

Soziale Netzwerke gelten zwar gemeinhin als potentielle Quelle für Unterstützung und Bereitstellung von Hilfe- und Pflegeleistungen (Bachmann 2014; Cornwell, Laumann, und Schumm 2008; Gray 2009; Phillips u. a. 2000; Stephens u. a. 2011), allerdings sind soziale Beziehungen nicht grundsätzlich positiv konnotiert und können auch als Belastung empfunden werden und die Alltagsbewältigung erschweren (Blokland 2003).

Die Entwicklung von sozialen Netzwerken und die damit einhergehenden Unterstützungspotentiale wurden in internationalen Studien häufig untersucht (Bachmann 2014; Cornwell u. a. 2008; Cornwell 2011; Gray 2009; Tesch-Römer und Wurm 2006). Dabei wurde u.a. analysiert, ob es im Alter zu einer Verkleinerung der sozialen Netzwerke oder gar zu einer Vereinsamung der älteren Menschen kommt (Aartsen und Jylhä 2011; Dykstra, van Tilburg, und de Jong Gierveld 2005; Heylen 2010; Sundström u. a. 2009; Tesch-Römer und Wurm 2013; Victor und Sullivan 2015). Untersuchungen deuten darauf hin, dass sich die Grösse des sozialen Netzwerkes mit zunehmendem Alter verkleinert (Bachmann 2014; Cornwell u. a. 2008). Die durchschnittliche Grösse des Netzwerkes älterer Menschen wird im Mittel zwischen acht (Stosberg 1998) und elf Personen (Wagner, Schütze, und Lang 1996) angegeben. Doch die Netzwerkgrösse sagt nicht zwangsläufig auch etwas über die Intensität der sozialen Beziehungen aus. Wichtiger als die Netzwerkgrösse erscheint die Qualität der Netzwerkbeziehungen, die im Allgemeinen als hoch wahrgenommen wird (Cornwell u.a. 2008). Die Bewertung der sozialen Beziehungen erscheint als wesentlicher Mediator zwischen Netzwerkgrösse und Lebensqualität

(Tesch-Römer und Wurm 2006). Das Vorhandensein mindestens einer Vertrauensperson erweist sich bereits als ein wichtiger Indikator für eine höhere Lebensqualität. Der Zusammenhang von sozialen Netzwerken und Lebensqualität oder "well-being" wird oft betrachtet (Bishop, Martin, und Poon 2006; Cornwell u. a. 2008; Litwin und Shiovitz-Ezra 2011; Stephens u. a. 2011; Tesch-Römer und Wurm 2006). Dabei werden die objektiven Lebensbedingungen als auch deren subjektive Bewertung in den Fokus gerückt.

Zahlen für die Schweiz zeigen, dass Frauen im Vergleich zu Männern im Alter häufiger keine Vertrauensperson haben (Bachmann 2014). Ausschlaggebend für dieses Resultat kann die längere Lebenserwartung von Frauen sein, da oft der Partner als erste Vertrauensperson genannt wird. Durch den Tod des Partners fällt diese für ältere Frauen weg. Andere Studien zeigen aber, dass Frauen häufiger in Nachbarschaftsnetzwerke eingebunden sind, im Allgemeinen stärkere Netzwerke und dadurch auch mehr Unterstützung erfahren als Männer (Cornwell u. a. 2008; Gray 2009).

Hilfe, Pflege und Unterstützung können verschiedene Formen annehmen. Unterschieden wird dabei häufig nach:

- instrumenteller Unterstützung, wie praktische Hilfen, wie z.B. Einkaufen oder das Verrichten von Haus- und Reparaturarbeiten
- finanzieller Unterstützung, wie monetäre Leistungen und Zuwendungen
- emotionaler Unterstützung, wie Vermittlung von Geborgenheit, Trost und Aufmunterung
- kognitiver Unterstützung, wie Anerkennungen und Ratschläge
- pflegerische Hilfen, wie Hilfe beim Waschen, Anziehen oder bei der Nahrungsaufnahme (Hoff 2006; Künemund und Hollstein 2005).

Diese verschiedenen Unterstützungsformen können sowohl von verschiedenen Personen des Netzwerkes als auch von institutionellen Diensten übernommen werden. Die Eingebundenheit in derartige soziale Netzwerke, ob familiär oder ausserfamiliär, geht mit der Möglichkeit einher, auch im fortgeschrittenen Alter verschiedene Unterstützungsleistungen noch aufrecht erhalten zu können. Dabei zeigt sich, dass nahestehende Familienangehörige und Verwandte eher für körperliche und instrumentelle Pflege- und Unterstützungsleistungen herangezogen werden, während Freunde, Nachbarn und Bekannte eher für emotionale und kognitive Unterstützung wichtig sind (Phillips u. a. 2000).

Im Allgemeinen sind es vor allem die Partnerin, Töchter und Schwiegertöchter die anfallende Pflegeaufgaben übernehmen, während die Söhne und Schwiegersöhne sich eher für die instrumentellen Unterstützungsleistungen zuständig fühlen (Schneekloth und Leven 2003; Schupp und Künemund 2004). Die Pflege und Unterstützung von Familienmitgliedern führt für die Pflegenden oft zu Mehrbelastungen, besonders, wenn sie erwerbstätig sind. Daher werden Pflegeleistungen, vor allem körperliche Pflege oft an professionelle Dienste übertragen. Das gut ausgebaute Pflegesystem in der Schweiz führt aber nicht zu einem Abbau der intergenerationellen Solidarität, sondern es bedingt eher eine Spezialisierung der einzelnen Pflege- und Unterstützungsleistungen. Nichtsdestotrotz betont Höpflinger, dass die kulturellen Normen noch stark familienzentriert sind, wodurch es zu einer "(...) Diskrepanz zwischen Ideal und Realität" kommt (Höpflinger 2013). Bachmann (2014) konnte für die

Schweiz zeigen, dass im Alter weniger Unterstützung aus dem persönlichen Netzwerk erwartet wird, was sie im Zusammenhang mit der Verkleinerung der Netzwerke im Alter sieht. Frauen erwarten mehr Unterstützung als Männer, aber erhalten deutlich weniger als sie benötigen.

Es lässt sich also festhalten, dass die Analyse von sozialen Beziehungen älterer Menschen in mehrfacher Sicht von Bedeutung ist. Zum einen kann erfasst werden, ob es Unterschiede in den Netzwerken in verschiedenen Gruppen gibt (Alter, Geschlecht, Lebensform, Anzahl der Kinder), und ob es in der Schweiz tatsächlich zu einem Abbau der Netzwerkgrösse kommt. Vorerst kann dieses im Alters-Survey nur im Querschnittsdesign erhoben werden, aber perspektivisch sollte dies auch im Längsschnitt untersucht werden. Der Bezug zur Lebensqualität ist insofern wichtig, da Auskünfte erlangt werden können, welche Gruppen unter Umständen eine niedrige Lebensqualität aufgrund ihrer nicht vorhandenen sozialen Beziehungen haben. Bisher liegen für die Schweiz wenige Daten vor, die dieses überprüfen. Der Blick auf die erwartete und erhaltene Unterstützung und Pflege ist besonders wichtig, um eventuelle Diskrepanzen und Bedarfe herauszustellen. Die Ergebnisse sollen dann auf kantonaler Ebene dazu dienen, den Bedarfen entgegenzukommen.

## Struktur und Durchführung des Surveys

Die erste Welle des Alters-Surveys wurde in den vier Trägerkantonen der FHNW (AG, BL, BS, SO) durchgeführt. Dabei wurden Personen in einem Alter von 50 bis 75 Jahre befragt (Geburtsjahre 1941 - einschliesslich 1966), die in Privathaushalten leben. Bezüglich der Zusammensetzung der Stichprobe wurde nach zwei Punkten gewichtet: Kantonsgrösse und Alter. Die Personen ab 65 Jahre wurden dabei etwas stärker gewichtet.

Die Befragung wurde als schriftliche Befragung durchgeführt, bei der die Personen den Fragebogen mit einem Begleitschreiben zugeschickt bekamen. In diesem Brief fand sich auch der frankierte Umschlag für die Rücksendung des Fragebogens. Der Fragebogen bestand aus standardisierten Fragen, bei denen die Personen sich meist für eine Antwort entscheiden mussten. Bei einigen Fragen waren Mehrfachnennungen möglich. Das Ausfüllen sollte nicht mehr als 25 Minuten in Anspruch nehmen. Es wurden folgende Themenkomplexe abgefragt:

- Wahrnehmung vom Altern
- Lebensqualität/Gesundheitszustand
- Erwartungshaltung gegenüber der Familie
- Soziale Beziehungen und Unterstützung
- Sozio-demographische Merkmale und Bereitschaft zur Teilnahme an einer zweiten Welle.

Der Fragebogen wurde zusammen mit einem Begleitschreiben und einem Umschlag für die Rücksendung verschickt. Jeder Fragebogen erhielt eine Identifikationsnummer. Es wurden zwei Erinnerungsschreiben verschickt. Im zweiten Schreiben sollte nochmals der Fragebogen an diejenigen Personen verschickt werden, die ihn noch nicht beantwortet hatten. Im Begleitschreiben wurde das Ziel der Studie erklärt sowie die FHNW als durchführende Institution vorgestellt. Weiterhin wurden Manuela Schicka und Klaus R. Schroeter als Kontaktpersonen bei Fragen angegeben.

Insgesamt wurden an 5,000 Individuen Fragebögen verschickt, um mindestens ein Sample von etwa 1,000 Individuen, bei einer erwarteten Rücklaufquote von 20% zu erhalten. Bei der Ziehung der Stichprobe sollten die unterschiedlichen Kantonsgrössen berücksichtigt werden. Weiterhin sollte die Gruppe der 65 – 75-Jährigen stärker gewichtet werden. Eine detaillierte Aufstellung findet sich in Tabelle 1.

**Tabelle 1 Zusammensetzung der Stichprobe und Rücklaufquoten nach Kanton**

Kanton	Insgesamt	Altersgruppe 50-64 (40%)	Altersgruppe 65+ (60%)	Rücklaufquoten
Solothurn	984	393	590	22,4%
Basel-Stadt	707	283	424	25,3%
Basel-Land	1093	437	656	22,2%
Aargau	2217	887	1330	23,9%

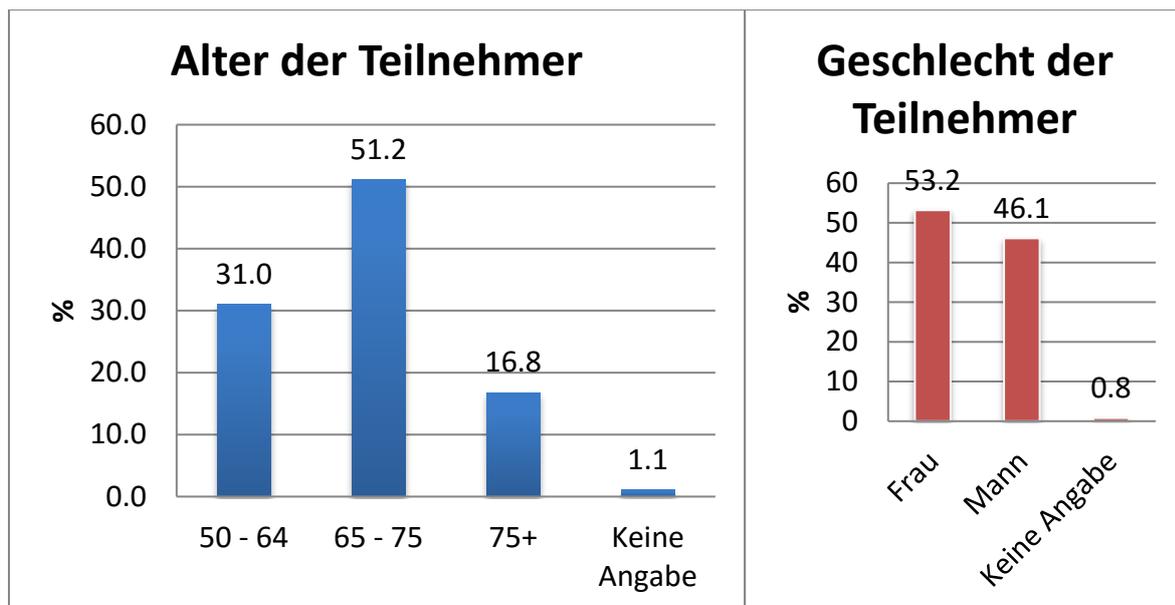
Die erhobenen Daten wurden anonymisiert ausgewertet. Dadurch sind keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich. Die Datenschutzgesetze werden strengstens eingehalten. Die erhaltenen Adressen wurden nach Durchführung der Erhebung gelöscht und nicht an Dritte weitergegeben. Adressen werden nur von denjenigen Personen in eine gesicherte Datei aufgenommen, die sich ausdrücklich, unter Angabe ihrer Adresse im Fragebogen, bereit erklärt hatten, an einer zweiten Welle teilzunehmen. Die Ergebnisse dienen vor allem dem Wissenschaftstransfer, sie sollen aber auch den Kantonen zugänglich gemacht werden.

## Rücklauf

Der Rücklauf der Fragebögen betrug erfreuliche 23%, und dies ohne grössere Schwankungen zwischen den Kantonen. Insgesamt haben ca. 1,150 Personen den Fragebogen beantwortet, so dass die erwartete Rücklaufquote von 20% leicht übertroffen werden konnte.

Im Rahmen des Innovationsnetzwerks AGE-NT werden bis 2020 noch zwei Wellen des Alterssurveys durchgeführt. Es wird eine Ausdehnung auf die gesamte Schweiz angestrebt. Dabei werden thematisch Schwerpunktverlagerungen im Vergleich zur ersten Welle vorgenommen werden. Beispielsweise wird die nächste, für 2018 geplante Welle Fragen zum Themenbereich Ageing & Living in Place / Wohnen im Alter (Wohnung, Wohnumfeld, Quartier, Gemeinde...) wie auch zum Themenbereich Arbeit und Erwerbstätigkeit im Alter enthalten.

Mehr als 700 Personen haben ihre Zustimmung für eine nochmalige Kontaktaufnahme im Rahmen einer zukünftigen Befragung gegeben.



## Literatur

- Aartsen, Marja und Marja Jylhä. 2011. „Onset of Loneliness in Older Adults: Results for a 28 year Prospective Study.“ *European Journal of Ageing* 8(1):31–38.
- Amann, Anton. 2000. „Sozialpolitik und Lebenslagen älterer Menschen.“ S. 53–74 in *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen*, herausgegeben von Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens. Opladen: Leske + Budrich.
- Bachmann, Nicole. 2014. *Soziale Ressourcen als Gesundheitsschutz: Wirkungsweise und Verbreitung in der Schweizer Bevölkerung und in Europa*. Neuchâtel.
- Backes, Gertrud M. und Wolfgang Clemens. 2000. „Lebenslagen im Alter - Erscheinungsformen und Entwicklungstendenzen.“ S. 7–27 in *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen*, herausgegeben von Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens. Opladen: Leske + Budrich.
- Backes, Gertrud M. und Wolfgang Clemens. 2013. *Lebensphase Alter. Eine Einführung*. 4. Aufl. Weinheim, München: Juventa.
- Bengston, Vern L. und Ariela Lowenstein. 2000. *International Perspectives on Families, Aging, and Social Support*. New York: de Gruyter.
- Bishop, A. J., P. Martin, und L. Poon. 2006. „Happiness and congruence in older adulthood: a structural model of life satisfaction.“ *Aging & Mental Health* 10(5):445–53. Abgerufen (<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/13607860600638388>).
- Blokland, Talja. 2003. „Even When I See the Real Scoundel Around Here, I Don't Feel Unsafe. On Neighbourhood Diversity, Conflicts, and Safety.“ S. 173.196 in *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)*, herausgegeben von Heike Herrmann, Carsten Keller, Rainer Neef, und Renate Ruhne. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brandt, Martina. 2009. *Hilfe zwischen Generationen. Ein europäischer Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Clemens, Wolfgang und Gerhard Naegele. 2004. „Lebenslagen im Alter.“ S. 387–402 in Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht, herausgegeben von Andreas Kruse und Mike Martin. Bern: Huber.
- Cornwell, Benjamin. 2011. „Independence Through Social Networks: Bridging Potential Among Older Women and Men.“ *The Journals of Gerontology. Series B, Psychological Sciences and Social Sciences* 66(6):782–94. Abgerufen 9. Dezember 2011 (<http://psychogerontology.oxfordjournals.org/cgi/content/abstract/66B/6/782>).
- Cornwell, Benjamin, Edward O. Laumann, und L. Philip Schumm. 2008. „The Social Connectedness of Older Adults : A National Profile.“ *American Sociological Review* 73:185–203.
- Daatland, Svein O. 2001. „Ageing, Families and Welfare Systems: Comparative Perspectives.“ *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 34(1):16–20.
- Diewald, Martin. 1993. „Hilfebeziehungen und soziale Differenzierung im Alter.“ *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45(4):731–54.
- Dykstra, Pearl A., Theo G. van Tilburg, und Jenny de Jong Gierveld. 2005. „Changes in Older Adult Loneliness: Results From a Seven-Year Longitudinal Study.“ *Research on Aging* 27(6):725–47.
- Fluder, Robert, Sabine Hahn, Jonathan Bennett, Matthias Riedel, und Thomas Schwarze. 2012. *Ambulante Alterspflege und -betreuung. Zur Situation von pflege- und unterstützungsbedürftigen älteren Menschen zu Hause.* Zürich: Seismo.
- Gray, Anne. 2009. „The social capital of older people.“ *Ageing and Society* 29(1):5–31.
- Van Groeneou, Marjolein Broese und Theo van Tilburg. 2003. „Network Size and Support in Old Age: Differentials by Socio-economic Status in Childhood and Adulthood.“ *Ageing and Society* 23(5):625–46.
- Heylen, Leen. 2010. „The older, the Lonelier? Risk Factors for Social Loneliness in Old Age.“ *Ageing and Society* 30(7):1177–96.
- Hoepflinger, François und Astrid Stuckelberger. 1999. *Demographische Alterung und individuelles Altern.* Zürich: Seismo Verlag.
- Hoff, Andreas. 2006. „Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel.“ S. 231–87 in *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, herausgegeben von Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler, und Susanne Wurm. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Höpflinger, François. 2013. „Angehörigenpflege im Spannungsfeld traditioneller Familienbilder und neuer gesellschaftlicher Realitäten.“ S. 66–81 in *Who Cares? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft*, herausgegeben von Schweizerisches Rotes Kreuz. Zürich: Seismo.
- Höpflinger, François, Lucy Bayer-Oglesby, und Andrea Zumbrunn. 2011. *Pflegebedürftigkeit und Langzeitpflege im Alter - Aktualisierte Szenarien für die Schweiz.* Bern: Huber.
- Höpflinger, François und Valérié Hugentobler. 2005. *Familiale, ambulante und stationäre Pflege im Alter. Peerspektiven für die Schweiz.* Bern: Huber.
- Künemund, Harald und B. Hollstein. 2005. „Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke.“ S. 212–76 in *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Surveys*, herausgegeben von Martin Kohli und Harald Künemund. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Künemund, Harald und Claudia Vogel. 2006. „öffentliche und Private Transfers und Unterstützungsleistungen im Alter - ‚crowding out‘ oder ‚Crowding In‘?“ Zeitschrift für Familienforschung 18:269–89.
- Litwin, Howard und Sharon Shiovitz-Ezra. 2011. „Social Network Type and Subjective Well-being in a National Sample of Older Americans.“ The Gerontologist 51(3):379–88. Abgerufen (<http://gerontologist.oxfordjournals.org/cgi/doi/10.1093/geront/gnq094>).
- Naegele, Gerhard. 1998. „Lebenslagen älterer Menschen.“ S. 106–28 in Psychosoziale Gerontologie Bd.1: Grundlagen. Jahrbuch der Medizinischen Psychologie, herausgegeben von Andreas Kruse. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- O’Rand, Angela M. 2009. „Cumulative Processes in the Life Course.“ S. 121–40 in The Craft of Life Course Research, herausgegeben von Glen H. Elder und Janet Giele. New York: The Guildford Press.
- Perrig-Chiello, Pasqualina und François Höpflinger. 2012. Pflegende Angehörige älterer Menschen. Bern: Verlag Hans Huber.
- Perrig-Chiello, Pasqualina, François Höpflinger, und Brigitte Schnegg. 2010. SwissAgeCare-2010. Pflegende Angehörige von älteren Menschen in der Schweiz. Schlussbericht.
- Phillips, Judith, Miriam Bernard, Chris Phillipson, und Jim Ogg. 2000. „Social support in later life: a study of three areas.“ British Journal of Social Work 30(6):837–53. Abgerufen (<http://bjsw.oupjournals.org/cgi/doi/10.1093/bjsw/30.6.837>).
- Schmid Botkine, Céline und Carmen Borrat-Besson. 2014. „Demographische Alterung und Altersvorsorge: Das Beispiel der Schweiz.“ in Das erzwungene Paradies des Alters? Weitere Fragen an eine kritische Gerontologie, herausgegeben von Anton Amann und Franz Kolland. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schmidt, Roland. 2000. „Schwierige Lebenslagen.“ S. 54–60 in Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen, herausgegeben von Hans-Werner Wahl und Clemens Tesch-Römer. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneekloth, Ulrich und Ingo Leven. 2003. Hilfe- und Pflegebedürftige in Privathaushalten in Deutschland 2002. Schnellbericht: Erste Ergebnisse der Repräsentativerhebung im Rahmen des Forschungsprojektes "Möglichkeiten und Grenzen einer selbständigen Lebensführung hilfe- und pflegebedürftiger Men. München.
- Schroeter, Klaus R. 2001. „Lebenslagen, sozialer Wille, praktischer Sinn.“ S. 31–64 in Zur Konstruktion sozialer Ordnungen des Alter(n)s , Reihe Alter(n) und Gesellschaft, herausgegeben von Gertrud M. Backes, Wolfgang Clemens, und Klaus R. Schroeter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schupp, Jürgen und Harald Künemund. 2004. „Private Versorgung und Betreuung von Pflegebedürftigen in Deutschland.“ DIW-Wochenbericht 20(04):289–94.
- Spillman, Brenda C. und Liliana E. Pezzin. 2000. „Potential and active family caregivers: changing networks and the ‚sandwich generation‘.“ The Milbank quarterly 78(3):347–74.
- Stegbauer, Christian. 2010. Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stegbauer, Christian und Roger Häussling. 2010. Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Stephens, Christine, Fiona Alpass, Andy Towers, und Brendan Stevenson. 2011. „The effects of types of social networks, perceived social support, and loneliness on the health of older people: accounting for the social context.“ *Journal of Aging and Health* 23(6):887–911. Abgerufen 17. August 2012 (<http://jah.sagepub.com/cgi/content/abstract/23/6/887>).
- Stosberg, Manfred. 1998. „Alternde Gesellschaft und die Entwicklung von Familien - und Netzwerkbeziehungen.“ S. 171–85 in *Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel*, herausgegeben von Wolfgang Clemens und Gertrud M. Backes. Opladen: Leske + Budrich.
- Sundström, Gerdt, Eleonor Fransson, Bo Malmberg, und Adam Davey. 2009. „Loneliness Among Older Europeans.“ *European Journal of Ageing* 6(4):267–75.
- Tesch-Römer, Clemens und Susanne Wurm. 2006. „Veränderung des subjektiven Wohlbefindens in der zweiten Lebenshälfte.“ S. 385–446 in *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, herausgegeben von Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler, und Susanne Wurm. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tesch-Römer, Clemens und Susanne Wurm. 2013. „Einsamkeitstrends in der zweiten Lebenshälfte. Befunde aus dem Deutschen Alterssurvey (DEAS).“ *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 46(3):237–41.
- Victor, Christina und Mary-Pat Sullivan. 2015. „Loneliness and Isolation.“ S. 252–60 in *Routledge Handbook of Cultural Gerontology*, herausgegeben von Julia Twigg und Wendy Martin. New York: Routledge.
- Voges, Wolfgang. 2008. *Lebenslagen im höheren Lebensalter*. Augsburg: Maro.
- Wagner, Michael, Y. Schütze, und Frieder R. Lang. 1996. „Soziale Beziehungen alter Menschen.“ S. 301–19 in *Die Berliner Altersstudie*, herausgegeben von Karl Ulrich Mayer und Paul B. Baltes. Berlin: Akademie Verlag.